

Mit Sturheit zum Erfolg

Besuch am Grab von Conrad Binding – Gegen den Willen des Vaters wurde er Bierbrauer

Sie mögen tot sein, aber sie sind nicht vergessen. Viele große Bürger unserer Stadt fanden ihre letzte Ruhe auf dem Frankfurter Hauptfriedhof. Wir besuchten ihre Gräber; heute berichten wir über das Grab der Familie Binding.

■ Von Dorette Metzmacher

Frankfurt. „Es ist ein Ewigkeitsgrab!“ Das sagte Großmutter Anna immer zu dem kleinen Conrad-Wilhelm, dachte sie an das große Familiengrab der Familie Binding auf dem Frankfurter Hauptfriedhof.

Hier hatte sie im Dezember 1933 ihren Mann Conrad Binding beisetzen lassen, den „Gründer der Brauerei und Stadtrat“. So steht es auf der Bronzeplatte des Grabsteins zu lesen. Aber wer würde ohnehin in Frankfurt den Namen Binding nicht mit dem Bier vom Sachsenhäuser Berg verbinden? Auf zahlreichen Sonnenschirmen, die in Restaurants oder auf den Schiffen am Mainufer den Gästen Schatten spenden, leuchten Namenszug und Markenzeichen der 1870 gegründeten Brauerei – damals noch am Garküchenplatz gelegen.

Die repräsentative Grabanlage in Gewann F Nr. 816 und 817 lässt schon der Vater von Conrad dem I., dem Brauereigründer, Daniel Binding anlegen. Laut „Epitaphien=Schein“ vom 21. März 1882 bittet er die „verehrte Friedhof-Commission“ um die Umbettung und Beisetzung seiner Schwester Cath. Dorothea, die nur zwei Jahre alt wurde, und seiner Frau Marie Sibylla, geborene Bieber, in die neue Grabstätte.

Sohn mit sturem Naturell

Die Familie ist zu der Zeit seit vier Generationen in der Mainstadt. Urgroßonkel Johann Binding kam einst aus der Wetterau und erwarb durch Heirat mit einer Brezelbäckerswitwe das Bürgerrecht. Er selbst, frischgebackener Bäckermeister, leider kinderlos, holte seinen Neffen aus Reichelsheim nach, der ebenso im Bäckerhandwerk seine Brötchen verdiente. Dieser wiederum, begünstigt durch die Ehe mit einer Bäckerfamilie, gründete endgültig die hoch angesehene Bäcker-Dynastie der Binding-Familie. Daniel Binding, zweiter Sohn, übernahm 1830 die Bäckerei in der Fahrgasse.

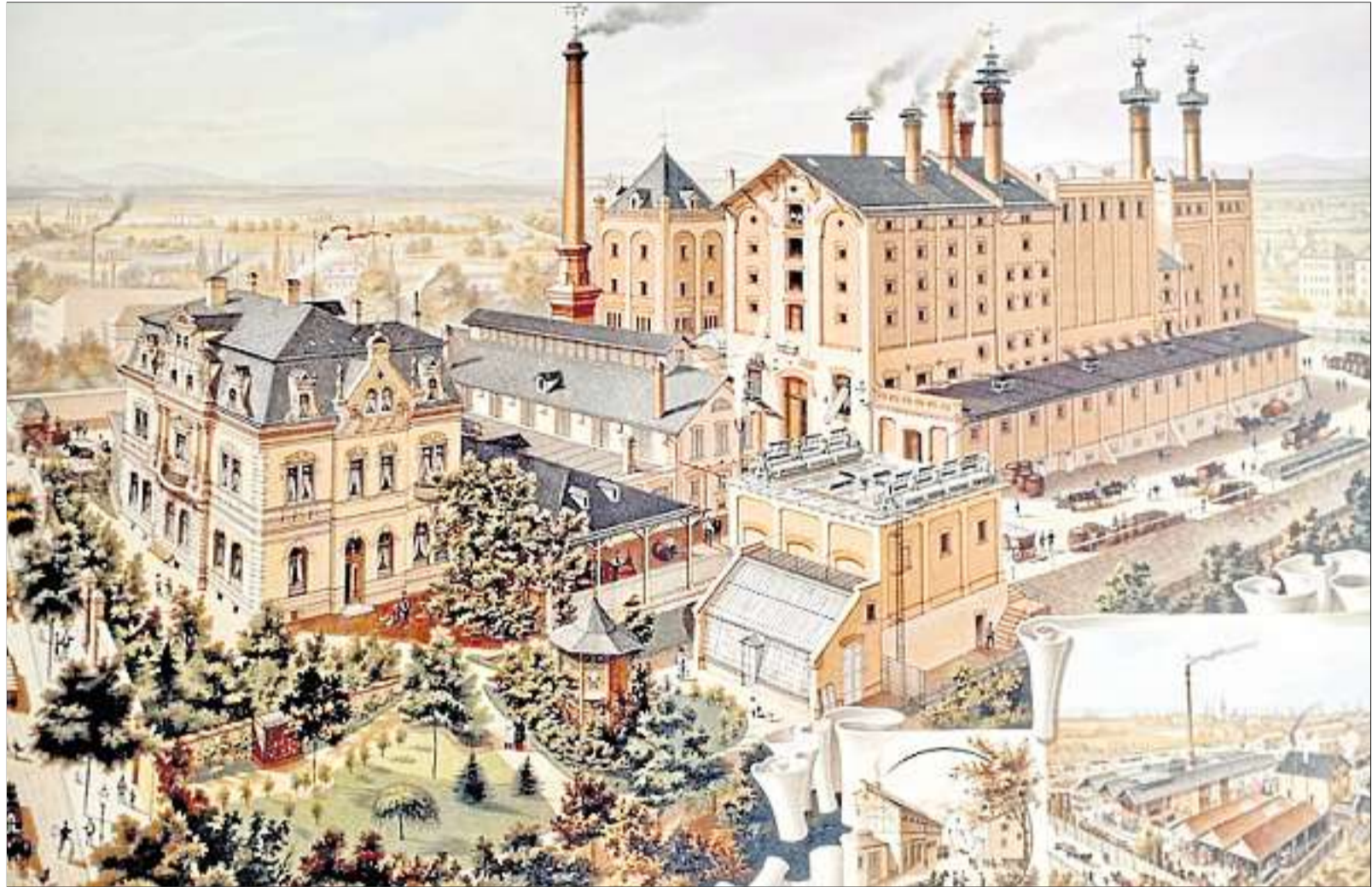
Für seine vier Söhne hatte Daniel Binding konkrete Pläne: Conrad sollte beispielsweise Rechtsanwalt werden. Doch dieser, mit tradiertem Unternehmertum und Freiheitsdrang, zudem von offensichtlich sturem Naturell, sperrte sich dagegen. „1861 kam ich



Conrad Binding, der Gründer der berühmten Frankfurter Brauerei.

zu meinem Vater und erklärte ihm, daß ich Bierbrauer werden wollte.“ Sehr zu dessen Missfallen, aber zum Segen aller Liebhaber des würzigen Gerstensaftes, setzte er sich durch.

Als Daniel Binding 1882 die Grabstätte erwirbt, ist sein Sohn bereits Lokalmatruer auf dem heimischen Brauereimarkt. Die Darlehensschulden sind getilgt und ein Gewinn von 100.000 Mark für das abgelaufene Geschäftsjahr ausge-



Die Bindingsche Brauerei um 1900 in der Darmstädter Landstraße. Hier legte Conrad Binding den Grundstock für das spätere Bier-Imperium.

wiesen. Die Brauerei in der Altstadt platzt aus allen Nähten und ist bereits zum größten Teil in die Darmstädter Landstraße umgezogen.

Der Bierkonsum steigt im laufenden Geschäftsjahr um mehr als 20.000 gegenüber dem Vorjahr auf 77.262 Hektoliter. So ganz ohne die Hilfe des Vaters ging es dann wohl doch nicht, auch wenn der Enkel von Conrad Binding, Dr. Conrad-Wilhelm Binding, heute noch den Familienspruch „Geborgt und geliehen wird nicht in der Familie“ im Ohr hat. Aber das Startkapital wurde auch sehr ordentlich verzinst zurückgezahlt.

Das Vater-Sohn-Verhältnis zwischen Daniel und Conrad Binding war schwierig. Es scheint von Vaters Seite gekennzeichnet von Sorge und Familiensinn sowie Stolz einerseits, dann wieder Ablehnung und Spott andererseits: Als die Einberufung ins verhasste Preußische Heer drohte, erreicht Daniel, dass sein Sohn eine Militärerlaubnis bekommt, ins Ausland zu gehen.

„Wiederholt äußerte sich mein Vater, daß er keinen seiner Söhne in preußischer Uniform sehen könnte“, so in den späteren Aufzeichnungen von Conrad im Jahre 1921. Für seine Brüder Gustav und Carl will der Vater die Schweizer oder amerikanische Staatsbürgerschaft.

Ein anderes Beispiel: Als Conrad ausgerechnet und nach zweieinhalb Jahren Gesellenzeit im Ausland wieder in Frankfurt ist, hat der Vater erneut konkrete Pläne. Er schlägt vor, in welche Brauerei er sich einkaufen soll, welche Ehe die günstigste sei. Und wieder findet er kein Gehör. Der Sohn sucht sich die Brauerei selbst aus, und dann heiratet er auch noch Cathinka

Scherlenzky, die die Eltern gänzlich ablehnen. Erst später zeigt sich der Vater versöhnlich, angesichts des Geschäftseifers der aus einer Brauereifamilie stammenden Schwiegertochter. Sie stirbt im April 1888 und wird in der Frankfurter Familiengruft als sechste von heute insgesamt 16 Familienangehörigen beigesetzt, knapp fünf Jahre nach dem Tod des Schwiegervaters, der nur achtzehn Monate nach dem Erwerb der Grabanlage verstarb.

Eine begrenzte Ewigkeit

Rund 30 Quadratmeter misst das vermeintliche Ewigkeitsgrab. Den ersten Grabstein ließ Daniel Binding vom berühmten Bildhauer und Steinmetz J. Hössbacher entwerfen und realisieren: eine aufwändig gestaltete Adikula aus Sandstein mit Segmentgiebel. Auf schwarzem Granit wurden die Namen der Verstorbenen mit Blattgold in einer Antiquaschrift angelegt. „Natürlich kann man sich bei Daniel vorstellen, dass er nicht einen winzigen Naturfelsen als Grabstein kaufte. Er wollte sicher zum Ausdruck bringen: ‚Hier liegt jemand, der es zu etwas gebracht hat.‘“, beurteilt Conrad-Wilhelm Binding den Auftrag.

Und es sollte ja für die Ewigkeit sein, wie seine Großmutter Anna immer betont hatte. Diese Ewigkeit war zumindest einst auf die Friedhofsdauer ausgelegt. Doch Ende der sechziger Jahre befand die Stadt diese Zusage als nicht haltbar. Wo sollte man den Platz für künftige Grabstätten hernehmen?

Hilfe vom Künstler-Freund

Mit der „Frankfurter Satzung zur Begrenzung von Nutzungsrechten an Wahlgrabstätten“ verkürzte die Stadt die Nutzung auf 80 Jahre mit Verlängerungsoption bei weiteren Bestattungen. Das empörte einige Frankfurter so, dass sie vor den Hessischen Verwaltungsgerichtshof in Kassel zogen. Dort wurde der Antrag zurückgewiesen. Noch Jahre danach habe es immer wieder Beschimpfungen von ahnungslosen Angehörigen gegeben, an denen

die amtliche Veröffentlichung vorbeigegangen war, erzählt ein städtischer Mitarbeiter.

Auf dem Familiengrab Binding wurde in den 130 Jahren seit seines Bestehens viel umgebaut. Heute wird der erste große Grabstein von zwei kleineren flankiert, die in gleicher Machart ausgeführt sind. Die Bronzeplatte mit den Daten des Brauereigründers wurde vom Sockel des alten Denkmals in den 1980er Jahren entfernt. Der Stein musste in diesem Bereich restauriert werden. Mittig wurde das Grabkissen mit den Gedenkdaten von Conrad Binding, dem Gründer der Brauerei und Stadtrat, und seiner zweiten Frau Anna platziert. Sie war seine große Liebe, die er nicht so ganz zufällig fand.

Taschentuch der Liebe

Sein Freund, der berühmte Maler Anton Burger, Mitbegründer der Kronberger Malerkolonie, riet ihm 1890 wieder zu heiraten. Da war Conrad Binding, der als Kunstmäzen viele Bilder von Burger in seiner Sammlung hatte, gerade von einer seiner zahlreichen Reisen ins „leere Haus“ traurig zurückgekehrt. Der Maler dachte an die Tochter des Architekten Otto Lindheimer, der für die Binding-Brauerei vor Jahren einen Ausstellungs-Palast gebaut hatte.

Beim ersten arrangierten Treffen sprang der Funke von Conrad Binding noch nicht auf die auserkorene Anna über. Es bedurfte eines kleinen Tricks, Anna wiederzusehen: Ein Taschentuch mit dem Monogramm „L“, das angeblich im Wäschekorb von Binding aufgetaucht war, wollte er ihr zurückgeben. Wie er in seinen Notizen später bekannte, war das Tüchlein von einer Julie

Lehmann aus Lyon. Egal, er war erfolgreich. Die Hochzeit fand am 21. Januar 1891 statt.

Bereits 1885 hatte Binding die Brauerei in ein AG umwandeln lassen. Damals sorgte er sich in seiner Weitsicht um die Nachfolge für sein so erfolgreiches Unternehmen. Da hatte er noch nicht gewusst, dass er einst mit einer Anna eine



Das Familiengrab der Bindings wurde vor 130 Jahren von Daniel Binding angelegt.

Sohn bekommen würde. Doch Otto Theodor Binding war seinem Vater sehr ähnlich: „Er wollte genau so unabhängig sein und für sich ein eigenes Unternehmen aufbauen – gegen den Willen meines Großvaters, der ihn gerne in der Brauerei gesehen hätte“, so Conrad, der III., der heute im elterlichen Schlossgut in Grünbach bei Erding lebt.

Mit der Niederlegung des Vorstandsvorsitzes scheidet der Neffe vom Brauereigründer und Namensvetter Conrad Binding am 30. Juni 1967 als letztes Familienmitglied aus der Brauerei aus. Der Name, nachdem auch eine Straße in Sachsenhausen benannt wurde, bleibt aus Traditionsgründen im Oetker-Kernern erhalten.

Wenn Conrad-Wilhelm Binding nach Frankfurt kommt, dann geht er zum Familiengrab. Er bewundert seinen Großvater, der lange vor seiner Geburt verstarb. Das dichte Grün der Bodendecker, sehr gepflegt von der Friedhofsgärtnerei Lang-Gumm, findet er sehr passend für die Grabanlage. „Mein Großvater war passionierter Jäger, das hat er meinem ältesten Sohn vererbt.“